

dtv
Bibliothek der Erstausgaben



Johann Wolfgang Goethe
Die Leiden des jungen Werthers

Johann Wolfgang Goethe
Die Leiden des jungen Werthers

Leipzig 1774

Herausgegeben von
Joseph Kiermeier-Debre

dtv

Der Nachdruck des Textes folgt originalgetreu
der Erstausgabe von 1774.
Die Originalpaginierung wird im fortlaufenden Text vermerkt.
Der Anhang gibt Auskunft zu Autor und Werk.

**Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher**
www.dtv.de



Originalausgabe 1997
13. Auflage 2017
dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
© 1997 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen
Umschlagbild: Ausschnitt des Gemäldes „Found“ (1854–81)
von D. G. Rosetti
Gesetzt aus der Bembo Berthold
Satz: Fritz Franz Vogel, CH-Wädenswil
Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-02602-4

Die Leiden
des
jungen Werthers.

Erster Theil.



Leipzig,
in der Weygandschen Buchhandlung.
1774

5 Was ich von der Geschichte des armen Werthers nur habe
auffinden können, habe ich mit Fleiß gesammelt, und leg
es euch hier vor, und weis, daß ihr mir's danken werdet.
Ihr könnt seinem Geist und seinem Charakter eure
Bewunderung und Liebe, und seinem Schicksaale eure
10 Thränen nicht versagen.

|4| Und du gute Seele, die du eben den Drang fühlst
wie er, schöpfe Trost aus seinem Leiden, und laß das
Büchlein deinen Freund seyn, wenn du aus Geschick oder
eigner Schuld keinen nähern finden kannst.

am 4. May. 1771.

Wie froh bin ich, daß ich weg bin! Bester Freund, was ist
das Herz des Menschen! Dich zu verlassen, den ich so
liebe, von dem ich unzertrennlich war, und froh zu seyn!
10 Ich weis, Du verzeihst mir's. Waren nicht meine übrigen
Verbindungen recht ausgesucht vom Schicksaal, um ein
Herz wie das meine zu ängstigen? Die arme Leonore! Und
doch war ich unschuldig! Konnt ich dafür, daß, während
die eigensinnigen Reize ihrer Schwester mir einen
15 angenehmen Unterhalt verschafften, daß eine Leidenschaft
in dem armen Herzen sich bildete! Und doch – bin ich
ganz unschuldig? Hab ich nicht |6| ihre Empfindungen
genährt? Hab ich mich nicht an denen ganz wahren Aus-
drücken der Natur, die uns so oft zu lachen machten, so
20 wenig lächerlich sie waren, selbst ergötzt! Hab ich nicht –
O was ist der Mensch, daß er über sich klagen darf! – Ich
will, lieber Freund, ich verspreche Dir's, ich will mich
bessern, will nicht mehr das Bisgen Uebel, das das Schick-
saal uns vorlegt, wiederkauen, wie ich's immer gethan
25 habe. Ich will das Gegenwärtige genießen, und das Vergan-
gene soll mir vergangen seyn. Gewiß Du hast recht, Bester:
der Schmerzen wären minder unter den Menschen, wenn
sie nicht – Gott weis warum sie so gemacht sind – mit so
viel Emsigkeit der Einbildungskraft sich beschäftigten, die
30 Erinnerungen des vergangenen Uebels zurückzurufen,
ehe denn eine gleichgültige Gegenwart zu tragen.

Du bist so gut, meiner Mutter zu sagen, daß ich ihr Geschäfte bestens betreiben, und ihr ehstens Nachricht davon geben werde. Ich habe meine Tante gesprochen, und habe bey weiten das böse Weib nicht gefunden, das man bey uns aus ihr macht, sie ist eine muntere heftige Frau von dem [7] besten Herzen. Ich erklärte ihr meiner Mutter Beschwerden über den zurückgehaltenen Erbschaftsantheil. Sie sagte mir ihre Gründe, Ursachen und die Bedingungen, unter welchen sie bereit wäre alles heraus zu geben, und mehr als wir verlangten – Kurz, ich mag jezo nichts davon schreiben, sag meiner Mutter, es werde alles gut gehen. Und ich habe, mein Lieber! wieder bey diesem kleinen Geschäfte gefunden: daß Mißverständnisse und Trägheit vielleicht mehr Irrungen in der Welt machen, als List und Bosheit nicht thun. Wenigstens sind die beyden letztern gewiß seltner.

Uebrigens find ich mich hier gar wohl. Die Einsamkeit ist meinem Herzen köstlicher Balsam in dieser paradisischen Gegend, und diese Jahrszeit der Jugend wärmt mit aller Fülle mein oft schauerndes Herz. Jeder Baum, jede Hecke ist ein Straus von Blüten, und man möchte zur Mayenkäfer werden, um in dem Meer von Wohlgerüchen herumschweben, und alle seine Nahrung darinne finden zu können.

Die Stadt ist selbst unangenehm, dagegen rings umher eine unaussprechliche Schönheit der Natur. [8] Das bewog den verstorbenen Grafen von M. . einen Garten auf einem der Hügel anzulegen, die mit der schönsten Mannigfaltigkeit der Natur sich kreuzen, und die lieblichsten Thäler bilden. Der Garten ist einfach, und man fühlt gleich bey dem Eintritte, daß nicht ein wissenschaftlicher Gärtner,

sondern ein fühlendes Herz den Plan bezeichnet, das sein selbst hier genießen wollte. Schon manche Thräne hab ich dem Abgeschiedenen in dem verfallnen Cabinetgen geweint, das sein Lieblingsplätzgen war, und auch mein's ist. Bald werd ich Herr vom Garten seyn, der Gärtner ist mir zugethan, nur seit den paar Tagen, und er wird sich nicht übel davon befinden.



am 10. May.

Eine wunderbare Heiterkeit hat meine ganze Seele eingenommen, gleich denen süßen Frühlingsmorgen, die ich mit ganzem Herzen genieße. Ich bin so allein und freue mich so meines Lebens, in dieser Gegend, die für solche Seelen geschaffen ist, wie die meine. Ich bin so glücklich, mein Bester, [9] so ganz in dem Gefühl von ruhigem Daseyn versunken, daß meine Kunst darunter leidet. Ich könnte jetzo nicht zeichnen, nicht einen Strich, und bin niemals ein grösserer Mahler gewesen als in diesen Augenblicken. Wenn das liebe Thal um mich dampft, und die hohe Sonne an der Oberfläche der undurchdringlichen Finsterniß meines Waldes ruht, und nur einzelne Strahlen sich in das innere Heiligthum stehlen, und ich dann im hohen Grase am fallenden Bache liege, und näher an der Erde tausend mannigfaltige Gräsgen mir merkwürdig werden. Wenn ich das Wimmeln der kleinen Welt zwischen Halmen, die unzähligen, unergründlichen Gestalten, all der Würmgen, der Mückgen, näher an meinem Herzen fühle, und fühle die Gegenwart des Allmächtigen, der uns all nach seinem Bilde schuf, das Wehen des Allliebenden, der uns in ewiger Wonne schwebend trägt und

erhält. Mein Freund, wenn's denn um meine Augen
 dämmert, und die Welt um mich her und Himmel ganz
 in meiner Seele ruht, wie die Gestalt einer Geliebten; dann
 5 sehn ich mich oft und denke: ach könntest du das wieder
 ausdrücken, könntest du dem |10| Papier das einhauchen,
 was so voll, so warm in dir lebt, daß es würde der Spiegel
 deiner Seele, wie deine Seele ist der Spiegel des unendli-
 chen Gottes. Mein Freund – Aber ich gehe darüber zu
 Grunde, ich erliege unter der Gewalt der Herrlichkeit
 10 dieser Erscheinungen.



am 12. May.

Ich weis nicht, ob so täuschende Geister um diese Gegend
 15 schweben, oder ob die warme himmlische Phantasie in
 meinem Herzen ist, die mir alles rings umher so paradi-
 sisch macht. Da ist gleich vor dem Orte ein Brunn'[.] ein
 Brunn', an den ich gebannt bin wie Melusine mit ihren
 Schwestern. Du gehst einen kleinen Hügel hinunter, und
 20 findest dich vor einem Gewölbe, da wohl zwanzig Stufen
 hinab gehen, wo unten das klarste Wasser aus Marmor-
 felsen quillt. Das Mäuergen, das oben umher die Einfas-
 sung macht, die hohen Bäume, die den Platz rings umher
 bedecken, die Kühle des Orts, das hat alles so was anzüg-
 25 liches, was schauerliches. Es ver|11|geht kein Tag, daß ich
 nicht eine Stunde da sizze. Da kommen denn die Mädchen
 aus der Stadt und holen Wasser, das harmloseste Geschäft
 und das nöthigste, das ehemals die Töchter der Könige
 selbst verrichteten. Wenn ich da sizze, so lebt die patri-
 30 archalische Idee so lebhaft um mich, wie sie alle die Altvä-
 ter am Brunnen Bekanntschaft machen und freyen, und

wie um die Brunnen und Quellen wohlthätige Geister schweben. O der muß nie nach einer schweren Sonntagswanderung sich an des Brunnens Kühle gelabt haben, der das nicht mit empfinden kann.

5



am 13. May.

Du fragst, ob Du mir meine Bücher schicken sollst? Lieber, ich bitte dich um Gottes willen, laß mir sie vom Hals. Ich will nicht mehr geleitet, ermuntert, angefeuert seyn, braust dieses Herz doch genug aus sich selbst, ich brauche Wiegengesang, und den hab ich in seiner Fülle gefunden in meinem Homer. Wie oft lull ich mein empörendes Blut zur Ruhe, denn so ungleich, so |12| unstet hast Du nichts gesehn als dieses Herz. Lieber! Brauch ich Dir das zu sagen, der Du so oft die Last getragen hast, mich vom Kummer zur Ausschweifung, und von süßer Melancholie zur verderblichen Leidenschaft übergehn zu sehn. Auch halt ich mein Herzgen wie ein krankes Kind, all sein Wille wird ihm gestattet. Sag das nicht weiter, es giebt Leute, die mir's verübeln würden.

10

15

20



am 15. May.

Die geringen Leute des Orts kennen mich schon, und lieben mich, besonders die Kinder. Eine traurige Bemerkung hab ich gemacht. Wie ich im Anfange mich zu ihnen gesellte, sie freundschaftlich fragte über dieß und das, glaubten einige, ich wollte ihrer spotten, und fertigten mich wol gar grob ab. Ich ließ mich das nicht verdries-

25

30

sen, nur fühlt ich, was ich schon oft bemerkt habe, auf das lebhafteste. Leute von einigem Stande werden sich immer in kalter Entfernung vom gemeinen Volke halten, als glaubten sie durch Annäherung zu verlieren, und dann giebt's Flüchtlinge und üble Spasvögel, die |13| sich herabzulassen scheinen, um ihren Uebermuth dem armen Volke desto empfindlicher zu machen.

Ich weiß wohl, daß wir nicht gleich sind, noch seyn können. Aber ich halte dafür, daß der, der glaubt nöthig zu haben, vom sogenannten Pöbel sich zu entfernen, um den Respekt zu erhalten, eben so tadelhaft ist, als ein Feiger, der sich für seinem Feinde verbirgt, weil er zu unterliegen fürchtet.

Lezthin kam ich zum Brunnen, und fand ein junges Dienstmädchen, das ihr Gefäß auf die unterste Treppe gesetzt hatte, und sich umsah, ob keine Camerädin kommen wollte, ihr's auf den Kopf zu helfen. Ich stieg hinunter und sah sie an. Soll ich ihr helfen, Jungfer? sagt ich. Sie ward roth über und über. O nein Herr! sagte sie. – Ohne Umstände – Sie legte ihren Kringen zurechte, und ich half ihr. Sie dankte und stieg hinauf.



den 17. May.

Ich hab allerley Bekanntschaft gemacht, Gesellschaft hab ich noch keine gefunden. Ich weiß nicht, was ich anzüglichen für die Menschen haben |14| muß, es mögen mich ihrer so viele, und hängen sich an mich, und da thut mirs immer weh, wenn unser Weg nur so eine kleine Strecke mit einander geht. Wenn Du fragst, wie die Leute hier sind? muß ich Dir sagen: wie überall! Es ist ein einförmig

Ding um's Menschengeschlecht. Die meisten verarbeiten den grösten Theil der Zeit, um zu leben, und das Bisgen, das ihnen von Freyheit übrig bleibt, ängstigt sie so, daß sie alle Mittel aufsuchen, um's los zu werden. O Bestimmung des Menschen!

Aber eine rechte gute Art Volks! Wann ich mich manchmal vergesse, manchmal mit ihnen die Freuden genieße, die so den Menschen noch gewährt sind, an einem artig besetzten Tisch, mit aller Offen- und Treuherzigkeit sich herum zu spassen, eine Spazierfahrt, einen Tanz zur rechten Zeit anzuordnen und dergleichen, das thut eine ganz gute Wirkung auf mich, nur muß mir nicht einfallen, daß noch so viele andere Kräfte in mir ruhen, die alle ungenutzt vermodern, und die ich sorgfältig verbergen muß. Ach das engt all das Herz so ein – Und |15| doch! Misverstanden zu werden, ist das Schicksal von unser einem.

Ach daß die Freundin meiner Jugend dahin ist, ach daß ich sie je gekannt habe! Ich würde zu mir sagen: du bist ein Thor! du suchst, was hienieden nicht zu finden ist. Aber ich hab sie gehabt, ich habe das Herz gefühlt, die große Seele, in deren Gegenwart ich mir schien mehr zu seyn als ich war, weil ich alles war was ich seyn konnte. Guter Gott, blieb da eine einzige Kraft meiner Seele ungenutzt, konnt ich nicht vor ihr all das wunderbare Gefühl entwickeln, mit dem mein Herz die Natur umfaßt, war unser Umgang nicht ein ewiges Weben von feinsten Empfindung, schärfstem Witze, dessen Modifikationen bis zur Unart alle mit dem Stempel des Genies bezeichnet waren? Und nun – Ach ihre Jahre, die sie voraus hatte, führten sie früher an's Grab als mich. Nie

werd ich ihrer vergessen, nie ihren festen Sinn und ihre göttliche Duldung.

Vor wenig Tagen traf ich einen jungen V[.] an, ein offner Junge, mit einer gar glücklichen Gesichtsbildung. Er kommt erst von Akademien, [16] dünkt sich nicht eben weise, aber glaubt doch, er wüßte mehr als andere. Auch war er fleißig, wie ich an allerley spüre, kurz er hatt' hübsche Kenntnisse. Da er hörte, daß ich viel zeichnete, und Griechisch konnte, zwey Meteore hier zu Land, wandt er sich an mich und kramte viel Wissens aus, von Batteux bis zu Wood, von de Piles zu Winkelmann, und versicherte mich, er habe Sulzers Theorie den ersten Theil ganz durchgelesen, und besitze ein Manuscript von Heynen über das Studium der Antike. Ich ließ das gut seyn.

Noch gar einen braven Kerl hab ich kennen lernen, den fürstlichen Amtmann. Einen offenen, treuherzigen Menschen. Man sagt, es soll eine Seelenfreude seyn, ihn unter seinen Kindern zu sehen, deren er neune hat. Besonders macht man viel Wesens von seiner ältesten Tochter. Er hat mich zu sich gebeten, und ich will ihn ehster Tage besuchen, er wohnt auf einem fürstlichen Jagdhofe, anderthalb Stunden von hier, wohin er, nach dem Tode seiner Frau, zu ziehen die Erlaubniß erhielt, da ihm der Aufenthalt hier in der Stadt und dem Amthause zu weh that.

[17] Sonst sind einige verzerrte Originale mir in Weg gelaufen, an denen alles unausstehlich ist, am unerträglichsten ihre Freundschaftsbezeugungen.

Leb wohl! der Brief wird dir recht seyn, er ist ganz historisch.



am 22. May.

Daß das Leben des Menschen nur ein Traum sey, ist manchem schon so vorgekommen, und auch mit mir zieht dieses Gefühl immer herum. Wenn ich die Einschränkung so ansehe, in welche die thätigen und forschenden Kräfte des Menschen eingesperrt sind, wenn ich sehe, wie alle Wirkksamkeit dahinaus läuft, sich die Befriedigung von Bedürfnissen zu verschaffen, die wieder keinen Zweck haben, als unsere arme Existenz zu verlängern, und dann, daß alle Beruhigung über gewisse Punkte des Nachforschens nur eine träumende Resignation ist, da man sich die Wände, zwischen denen man gefangen sitzt, mit bunten Gestalten und lichten Aussichten bemahlt. Das alles, Wilhelm, macht mich stumm. Ich kehre in mich selbst zurück, und finde eine Welt! Wieder mehr in Ahndung und |r8| dunkler Begier, als in Darstellung und lebendiger Kraft. Und da schwimmt alles vor meinen Sinnen, und ich lächle dann so träumend weiter in die Welt.

Daß die Kinder nicht wissen, warum sie wollen, darinn sind alle hochgelahrte Schul- und Hofmeister einig. Daß aber auch Erwachsene, gleich Kindern, auf diesem Erdboden herumtaumeln, gleichwie jene nicht wissen, woher sie kommen und wohin sie gehen, eben so wenig nach wahren Zwecken handeln, eben so durch Biskuit und Kuchen und Birkenreiser regiert werden, das will niemand gern glauben, und mich dünkt, man kann's mit Händen greifen.

Ich gestehe dir gern, denn ich weis, was du mir hierauf sagen möchtest, daß diejenige die glücklichsten sind, die gleich den Kindern in Tag hinein leben, ihre Puppe herum

schleppen, aus und anziehen, und mit großem Respekte
 um die Schublade herum schleichen, wo Mama das
 Zuckerbrod hinein verschlossen hat, und wenn sie das
 gewünschte endlich erhaschen, es mit vollen Bakken ver-
 5 zehren, und rufen: Mehr! das sind glückliche Ge|19|schöp-
 fe! Auch denen ists wohl, die ihren Lumpenbeschäfti-
 gungen, oder wohl gar ihren Leidenschaften prächtige
 Titel geben, und sie dem Menschengeschlechte als
 10 Riesenoperationen zu dessen Heil und Wohlfahrt
 anschreiben. Wohl dem, der so seyn kann! Wer aber in
 seiner Demuth erkennt, wo das alles hinausläuft, der so
 sieht, wie artig jeder Bürger, dem's wohl ist, sein Gärtchen
 zum Paradiese zuzustutzen weis, und wie unverdrossen
 dann doch auch der Unglückliche unter der Bürde seinen
 15 Weg fortkeicht, und alle gleich interessirt sind, das Licht
 dieser Sonne noch eine Minute länger zu sehn, ja! der ist
 still und bildet auch seine Welt aus sich selbst, und ist auch
 glücklich, weil er ein Mensch ist. Und dann, so einge-
 schränkt er ist, hält er doch immer im Herzen das süsse
 20 Gefühl von Freyheit, und daß er diesen Kerker verlassen
 kann, wann er will.



am 26. May.

25 Du kennst von Alters her meine Art, mich anzubauen,
 irgend mir an einem vertraulichen Orte ein Hüttchen
 aufzuschlagen, und da mit aller |20| Einschränkung zu
 herbergen. Ich hab auch hier wieder ein Plätzchen
 angetroffen, das mich angezogen hat.

30 Ohngefähr eine Stunde von der Stadt liegt ein Ort, den

sie Wahlheim *) nennen. Die Lage an einem Hügel ist sehr interessant, und wenn man oben auf dem Fußpfade zum Dorfe heraus geht, übersieht man mit Einem das ganze Thal. Eine gute Wirthin, die gefällig und munter in ihrem Alter ist, schenkt Wein, Bier, Caffee, und was über alles geht, sind zwey Linden, die mit ihren ausgebreiteten Aesten den kleinen Plaz vor der Kirche bedecken, der ringsum mit Bauerhäusern Scheuern und Höfen eingeschlossen ist. So vertraulich, so heimlich hab ich nicht leicht ein Plätzchen gefunden, und dahin laß ich mein Tischchen aus dem Wirthshause bringen und meinen Stuhl, und trinke meinen Caffee da, und lese meinen Homer. [21] Das erstemal als ich durch einen Zufall an einem schönen Nachmittage unter die Linden kam, fand ich das Plätzchen so einsam. Es war alles im Felde. Nur ein Knabe von ohngefähr vier Jahren saß an der Erde, und hielt ein andres etwa halbjähriges vor ihm zwischen seinen Füßen sitzendes Kind mit beyden Armen wider seine Brust, so daß er ihm zu einer Art von Sessel diente, und ohngeachtet der Munterkeit, womit er aus seinen schwarzen Augen herumschaute, ganz ruhig saß. Mich vergnügte der Anblik, und ich setzte mich auf einen Pflug, der gegen über stund, und zeichnete die brüderliche Stellung mit vielem Ergötzen, ich fügte den nächsten Zaun, ein Tennenthor und einige gebrochne Wagenräder bey, wie es all hintereinander stund, und fand nach Verlauf einer Stunde, daß ich eine wohlgeordnete sehr interes-

[20] *) Der Leser wird sich keine Mühe geben, die hier genannten Orte zu suchen, man hat sich genöthigt gesehen, die im Originale befindlichen wahren Nahmen zu verändern.

sante Zeichnung gefertigt hatte, ohne das mindeste von dem meinen hinzuzuthun. Das bestärkte mich in meinem Vorsatze, mich künftig allein an die Natur zu halten. Sie allein ist unendlich reich, und sie allein bildet den großen
5 Künstler. Man kann zum Vortheile der Regeln viel |22| sagen, ohngefähr was man zum Lobe der bürgerlichen Gesellschaft sagen kann. Ein Mensch, der sich nach ihnen bildet, wird nie etwas abgeschmacktes und schlechtes hervor bringen, wie einer, der sich durch Gesezze und
10 Wohlstand modeln läßt, nie ein unerträglicher Nachbar, nie ein merkwürdiger Bösewicht werden kann; dagegen wird aber auch alle Regel, man rede was man wolle, das wahre Gefühl von Natur und den wahren Ausdruck derselben zerstören! sagst du, das ist zu hart! Sie schränkt nur
15 ein, beschneidet die geilen Reben &c. Guter Freund, soll ich dir ein Gleichniß geben: es ist damit wie mit der Liebe, ein junges Herz hängt ganz an einem Mädchen, bringt alle Stunden seines Tags bey ihr zu, verschwendet all seine Kräfte, all sein Vermögen, um ihr jeden Augenblick auszu-
20 drücken, daß er sich ganz ihr hingiebt. Und da käme ein Philister ein Mann, der in einem öffentlichen Amte steht, und sagte zu ihm: feiner junger Herr, lieben ist menschlich, nur müßt ihr menschlich lieben! Theilet eure Stunden ein, die einen zur Arbeit, und die Erholungs-
25 stunden widmet eurem Mädchen, berech|23|net euer Vermögen, und was euch von eurer Nothdurft übrig bleibt, davon verwehr ich euch nicht ihr ein Geschenk, nur nicht zu oft, zu machen. Etwa zu ihrem Geburts- und Namenstage &c. – Folgt der Mensch, so giebt's einen
30 brauchbaren jungen Menschen, und ich will selbst jedem Fürsten rathen, ihn in ein Collegium zu setzen, nur mit